

Kein Deckel für Löhne von Chefärzten

Regierungsrat Aus Angst vor «Qualitätseinbussen» soll es keine Maximallöhne an kantonalen Spitälern geben.

Der Regierungsrat ist gegen einen Lohndeckel für Chefärzte im Kanton Bern. Dies geht aus der Antwort des Regierungsrates auf einen Vorstoss der Grossrätinnen Ursula Marti (SP) und Melanie Beutler-Hohenberger (EVP) hervor.

Eine Einführung einer allgemeinen Vergütungsbeschränkung für den Kanton Bern sei «wenig zielführend» und würde einen Systemwechsel nötig machen, schreibt der Regierungsrat. Heute würden die Spitäler über weitgehende unternehmerische Freiheit verfügen, was auch die Löhne beinhalte.

Bei einem Lohndeckel befürchtet der Regierungsrat zudem «erhebliche Standortnachteile» für die bernischen Spitäler. «Die Spitäler müssten das Risiko einer Abwanderung hoch qualifizierter Ärztinnen und Ärzte in andere Kantone tragen, was mit Qualitätseinbussen oder Reputationsverlusten verbunden sein könnte.»

Nationales Thema

Mit der Forderung nach einem Maximallohn stehen die bernischen Grossrätinnen allerdings auch national nicht ganz alleine da. Wie die «NZZ am Sonntag» in ihrer aktuellen Ausgabe schreibt, spricht sich auch die Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektorinnen und -direktoren (GDK) dafür aus. Diese habe im Mai eine Empfehlung zur Spitalplanung verabschiedet, welche unter anderem vorsieht, dass ein Kanton bei der Vergabe der Leistungsaufträge an die Spitäler auch Lohnobergrenzen vorgeben kann. Zahlen nennt die Empfehlung aber keine.

Bereits Massnahmen ergriffen hat der Kanton St. Gallen. Am dortigen Kantonsspital sind die Löhne auf 700 000 Franken im Jahr limitiert. Kantone wie Zürich, Basel-Stadt oder Thurgau sind gemäss «NZZ am Sonntag» daran, die Empfehlungen zu prüfen. (zec)

Nachrichten

Mann nach Brand im Bären festgehalten

Ostermundigen Der Brand im alten Bären Ostermundigen ist möglicherweise auf Brandstiftung zurückzuführen. Die Polizei hat in der Nacht auf Samstag einen Mann für weitere Abklärungen angehalten. (sda)

Tagestipp

Ignazio Cassis im «Bund»-Gespräch

In seinem ersten Amtsjahr hat der Tessiner Bundesrat Ignazio Cassis schon mehrmals für Aufsehen gesorgt. Für die einen hat der Freisinnige eine wohlthuend direkte Art und stösst wichtige Debatten an. Für andere ist er ein Provokateur, der unnötig Geschirr zerschlägt. Heute Abend steht er «Bund»-Chefredaktor Patrick Feuz Red und Antwort. Bei der Veranstaltung im Hotel Bellevue sind nur noch wenige Plätze frei. Verfolgen Sie das Gespräch ab 18.30 Uhr auf dem Live-Stream unter gesprach.derbund.ch

«Man darf die Situation nicht schönreden»

Wieder Montag Christiana Colliard kümmert sich um Kinder mit Traumata. Für ihr Engagement in der «Wohngruppe Wolf» wurde sie am Samstag ausgezeichnet.

Kathrin Schuler

Gegen Mittag trudeln die zwölf Kinder in der Wohngruppe Wolf ein. Christiana Colliard wartet im Eingangsbereich des grossen Bauernhauses, um alle in Empfang zu nehmen. Sie gründete 2003 die Wohngruppe Wolf, um traumatisierten Kindern in Niederwangen ein Zuhause zu schaffen. Mit ihr wartet die Hündin Mila schwanzwedelnd an der Tür. Als Colliard die Tür öffnet, rennt Mila hinaus, um die Kinder zu begrüßen.

Die Schützlinge lieben ihre Pflegemutter, zwei junge Mädchen fallen Colliard in die Arme, sie nennen sie Chrigi. «Es ist wichtig, dass sie mich nicht Mami nennen», erklärt Colliard. Denn die Kinder dürften nicht vergessen, dass sie eine Mutter hätten, die sie liebe. Deswegen arbeiten die Sozialpädagogen der Wohngruppe Wolf auch eng mit den Eltern zusammen. Nicht zu allen habe man gleich viel Kontakt, sagt Colliard. Es gebe Mütter oder Väter, von denen wisse man beispielsweise wochenlang nicht, wo sie seien. Andere wie-

«Die Leute haben sich wahrscheinlich gefragt, was für eine schlechte Mutter ich bin.»

derum kämen öfter zu Besuch oder kochten mittags auch einmal für die Kinder.

Jedes der Kinder hat sein eigenes Kästchen, in dem sie erst ihre Jacken aufhängen und ihre Schals versorgen. Einige Jüngere brauchen noch Hilfe beim Ausziehen der Jacke. Colliard hört, was die Kinder alles in der Schule erlebt haben. Obwohl alle durcheinanderreden, hört Colliard alles, hat für jedes Kind ein warmes Wort. «Für die Kinder ist das hier ihr Zuhause», sagt Colliard. Langweilig werde es hier nie. «Natürlich muss ich manchmal auf den Tisch hauen und sagen: «So gehts nicht!»»

Davon merkt man beim Mittagessen nichts: Die Kinder setzen sich um den langen Tisch im Wohnzimmer und geben sich die Hände. «À guätä zämä» rufen sie, bevor sie zu essen anfangen. Bei diesem harmonischen Anblick könnte man fast vergessen, aus welcher schwierigen Verhältnissen sie kommen.

Situation nicht schönreden

Um traumatisierten Kindern zu helfen, müsse man ihnen Sicherheit und Geborgenheit bieten, sagt Colliard. Und man müsse immer ehrlich sein: «Man darf die Situation nicht schönreden, sondern muss sich damit auseinandersetzen.» Die Tiere seien da eine grosse Hilfe.

Neben dem Hund Mila und den sechs Pferden gibt es Schildkröten, Hasen und fünf Katzen. Die Tiere seien zwar ein grosser Aufwand, aber auch eine grosse



Christiana Colliard mit ihren zwölf «Wölfen» und Hündin Sina. Foto: Franziska Scheidegger

Hilfe. «Was sie leisten, ist unersetzbar.» Sorgen trage man immer mit sich herum, manch schlaflose Nacht hat Colliard hinter sich, viele weitere werden noch folgen.

Sich um die Pflegekinder zu kümmern, ist ein Vollzeitjob. In vielen Institutionen kämen die Angestellten morgens zur Arbeit und gingen abends wieder heim, so Colliard. Dadurch erhielten die Kinder nicht die nötige Aufmerksamkeit. Man müsse den Kindern ein richtiges Daheim

Preis für soziales Engagement

Um Personen zu ehren, welche sich uneigennützig zum Wohle ihrer Mitmenschen einsetzen, vergibt die Stiftung Fondation Sana den Prix Sana. Seit 2011 wird dieser jährlich an eine oder mehrere Personen vergeben. Christiana Colliard wurde dieses Jahr wegen ihres unerschöpflichen Engagements mit traumatisierten Kindern in der Institution «Wohngruppe Wolf» ausgezeichnet.

Kleininstitutionen, die drei oder mehr Pflegebedürftige zählen, brauchen eine Bewilligung. Im Kanton Bern wird diese für Pflege-

schaffen. Das bedeute, rund um die Uhr präsent zu sein. «Für mich sind sie nicht nur ein Job, sie sind mein Lebensinhalt», sagt Colliard. Für dieses Engagement ist sie mit dem Prix Sana ausgezeichnet worden.

Rund um die Uhr

«Kürzlich rief mich an einem Samstag eine junge Mutter in Not an», erzählt Colliard. Sie war gerade mit einigen Kindern einkaufen, denn am Wochenende hat ihr Team frei. «Die Mutter wuss-

te nicht weiter, sie brauchte Hilfe. Währenddessen kauften ihre Pflegekinder ein, damit Colliard per Telefon helfen konnte. «Die Leute haben mich schräg angeschaut und sich wahrscheinlich gefragt, was für eine schlechte Mutter ich bin.» Die Kinder hingegen hätten sofort verstanden, in welcher Situation sie sich befunden habe.

Bei den meisten Kindern weiss man, dass sie nicht nach Hause zurückkehren können. Die meisten kommen aus Familien, in denen die Eltern psychische Probleme haben und sich deswegen nicht um ihren Nachwuchs kümmern. Oft nimmt Colliard Kinder mit Migrationshintergrund auf. Sie kommen von überallher, aus England, Italien, Brasilien, der Schweiz oder aus dem Sudan. Derzeit kümmert sich Colliard mit ihrem Team auch um den eritreischen Flüchtling Sina, die seit fünf Jahren in der Schweiz lebt. 27 Kindern hat sie mit der Wohngruppe bisher geholfen. Mit vielen davon steht sie heute noch in engem Kontakt.

Im Kanton Bern gibt es 125 Institutionen für Erwachsene mit Behinderungen und rund 53 Institutionen für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Bei der Gesundheit- und Fürsorgedirektion sind derzeit 16 Wohnheime registriert. (kls)

te nicht weiter, sie brauchte Hilfe. Währenddessen kauften ihre Pflegekinder ein, damit Colliard per Telefon helfen konnte. «Die Leute haben mich schräg angeschaut und sich wahrscheinlich gefragt, was für eine schlechte Mutter ich bin.» Die Kinder hingegen hätten sofort verstanden, in welcher Situation sie sich befunden habe.

Bei den meisten Kindern weiss man, dass sie nicht nach Hause zurückkehren können. Die meisten kommen aus Familien, in denen die Eltern psychische Probleme haben und sich deswegen nicht um ihren Nachwuchs kümmern. Oft nimmt Colliard Kinder mit Migrationshintergrund auf. Sie kommen von überallher, aus England, Italien, Brasilien, der Schweiz oder aus dem Sudan. Derzeit kümmert sich Colliard mit ihrem Team auch um den eritreischen Flüchtling Sina, die seit fünf Jahren in der Schweiz lebt. 27 Kindern hat sie mit der Wohngruppe bisher geholfen. Mit vielen davon steht sie heute noch in engem Kontakt.

Begegnungen mit Menschen wiedermontag.derbund.ch

Ask-Force

Die Schuld der Unschuldslämmer

Warum spricht die Polizei nach einer Verhaftung immer von der Unschuldsvermutung statt von einer Schuldvermutung? Das fragt uns Willy M. aus G.: «Die Polizei wird ja hoffentlich niemanden verhaften, den sie als unschuldig vermutet.» Aber eigentlich will Willy nur ein wenig mit der Ask-Force plaudern, denn er rät uns jovial, «nicht die Unschuld zu verlieren».

Sie glauben an die Unschuld? Nun, unsere Antwort lautet: Es gibt nirgends auch nur den geringsten Hinweis für die Existenz von Unschuld. Unser Vorgehen auf dem Weg zu dieser Erkenntnis war übrigens bestechend einfach. Zunächst stellen wir fest: Was man hat, kann man verlieren; was man verliert, kann man wiederfinden. Wir haben deshalb beim städtischen Fundbüro am Theatergäss-



chen 2 recherchiert und erfahren: Dort wurde in den letzten 50 Jahren nie eine Unschuld abgegeben, obwohl sich das Fundbüro ausdrücklich auch als Ort für verlorene Dinge versteht, die für die Betroffenen primär «keinen hohen persönlichen Wert» haben.

Wegen der angeblichen «Unschuld vom Lande» haben wir den Sachverhalt auch in Hinterfülligen, Oey-Diemtigen und Wileroltigen et cetera überprüft. Überall beschieden uns die Fundsachenverantwortlichen: Fehlanzeige. Weit entscheidender ist, dass weder in städtischen noch in ländlichen Fundbüros je versucht wurde, eine verlorene Unschuld zurückzuerlangen. Es ist schlicht nie eine entsprechende Suchanfrage eingegangen. Wenn man aber die Unschuld verlieren kann, ohne sie zu vermissen und ohne dass Dritte je über sie stolpern, dann stellt sich doch die Frage, ob es sie überhaupt gibt. Oder ist sie eine Art überflüssiges Organ gleich dem Blinddarm, der ja auch eine Art Undarm ist?

Kommen wir zur Konklusion. Das Einzige, das man beim Verlieren nicht vermisst und das gleichzeitig kein anderer finden kann, ist das Nichts. Ergo: Die Unschuld ist ein Nichts.

Alles zu akademisch? Dann versuchen wir es noch so: Angenommen, Sie bereiten aus einem Unschuldslamm mit Knoblauch, Thymian, etwas grobkörnigen Senf und Bratbutter ein herrliches Gigot zu, und nach dem Verzehr liegt es Ihnen total schwer auf: Ist das Lamm da nicht einfach auch mitschuldig?

Ihre Ask-Force, die Fachinstanz für alles und mehr: askforce@derbund.ch